

Weltkirchliche Spiritualität

Den Glauben neu erfahren

Festschrift zum 70. Geburtstag von
Sebastian Painadath SJ

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Asiatische missionarische Spiritualität

von Jacob Kavunkal

In unserer heutigen Welt gibt es trotz fortschreitender Säkularisierung eine große Zahl von religiösen Bekenntnissen, die sich häufig widersprechen, was auch zu Gewalt und Intoleranz führt. Was wir jedoch heute dringender denn je brauchen, ist echte Spiritualität. Das Wort Spiritualität leitet sich von dem lateinischen Wort *spirare* ab, das „Atmen“ bedeutet. Spiritualität hat somit etwas mit Leben und dem Beitrag zum Leben zu tun. Spiritualität gibt dem Leben des religiösen Menschen ein Fundament und gleichzeitig eine Dimension der Verbundenheit; aus ihr schöpft er seine Motivation und seine Vision für sein Leben und Handeln. Für den Christen bedeutet sie die Verbundenheit mit Gott, der Quelle allen Lebens, und das ständige Bemühen, für alle Menschen zur Fülle des Lebens beizutragen. In ihr richten wir unser Tun am Geiste Gottes aus, erfahren wir die Gegenwart Gottes und die Mission Gottes in der Welt.

Im christlichen Verständnis ist Spiritualität das ständige Streben nach der Verwirklichung des Reiches Gottes (*Mk* 1,14–15). Für Christen ist es eine Lebensweise in der Nachfolge Jesu, der seine Jünger zu sich rief, um sie mit seinem Auftrag auszusenden, um die Menschen von der Macht der Dämonen zu befreien und die Ankunft des Reiches Gottes zu verkünden (*Mk* 3,14–15). Somit ist das Missionarische ein Wesenszug der christlichen Spiritualität. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die apostolische Gemeinde eher als Weg denn als neue Religion bekannt war (*Apg* 9,2; 19,9, 23; 22,4; 24,14). In diesem Aufsatz möchte ich mich mit einigen grundlegenden Eigenschaften dieser missionarischen Spiritualität insbesondere aus asiatischer Sicht befassen.

Asiatische Spiritualität

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist eine ehrliche Suche nach einer authentischen asiatischen Spiritualität zu verzeichnen. Während vor dem Konzil die europäische Liturgie einfach nach Asien verpflanzt worden war, konnten sich hier in der Folgezeit immer mehr landessprachliche Liturgien durchsetzen, in denen spezielle asiatische Formen des Gebets und der Meditation gefördert und durch Atemtechniken, Mantras und Kontemplation ergänzt werden. Dies ist nur natürlich, denn der asiatische Kontinent ist nicht nur die Wiege der Religionen, sondern auch der Erdteil, der unermüdlich, in tiefer Meditation und Stille und in inbrünstigen Gebeten und Hymnen nach Gott gesucht hat.¹ Diese aufrichtige Sehnsucht des Kontinents kommt besonders treffend in einem Gebet der Upanishaden zum Ausdruck: „Aus dem Nichtseienden führe mich zum Seienden; aus der Finsternis führe mich zum Licht; aus dem Tod führe mich zur Unsterblichkeit“ (*Brihadaranyaka Upanishad* 1.3.28).

Die asiatische Spiritualität ist geprägt von einem Streben nach Ganzheit und Harmonie. Während man im Westen dazu neigt, die Dinge einzeln zu betrachten und zu zergliedern, bevorzugen Asiaten es, Dinge zu mischen und harmonisch miteinander zu verbinden. Aber es geht hier gar nicht um ein Entweder-Oder, sondern vielmehr darum, jedem in diesem großen Spektrum seinen Platz zu geben. Die allem zugrundeliegende Ur-Substanz ist das unerschöpfliche und unbegreifliche göttliche Mysterium, das niemals von einer einzigen Religion abschließend oder ausschließlich verstanden werden kann. Auch kann keine Religion ein Monopol auf dieses göttliche Mysterium beanspruchen, das wie ein riesiger Ozean ist, in den viele Flüsse münden, von denen aber keiner mit Recht behaupten kann, die einzige Quelle dieses Ozeans zu sein.

Dieses ganzheitliche Konzept hat natürlich auch Auswirkungen auf die asiatische Spiritualität. Es betont nicht ausschließlich die Universalität, sondern bezieht auch kulturelle Gefühle, die üblicher-

¹ Paul VI., *Insegnamenti di Paolo VI.*, Band II, Rom 1964, S. 693.

weise in Geschichten, Gedichten, Tänzen und ähnlichen kulturellen Ausdrucksformen vermittelt werden, gleichermaßen mit ein. Bei moralischen Standards geht es nicht immer primär um Schuld, sondern auch um Gefühle wie Scham und Ehre. Intuition und unmittelbare Erfahrung spielen eine dem Verstand ebenbürtige Rolle. Kunst, Gemälde, Skulpturen, Architektur – sie alle beschäftigen sich inhaltlich viel mit Themen wie Gleichgewicht, Frieden, Ruhe und Harmonie. Die asiatische Geisteshaltung ist nicht von einem Dualismus geprägt, bei dem es nur ein Entweder-Oder gibt, sondern vielmehr von der Grundidee der Harmonie, in der es ein Sowohl-als-Auch gibt.

Von diesem Harmoniegedanken getragen, gelingt es asiatischen Katholiken, sich nicht vom Gewicht der Auseinandersetzung mit anderen Religionen und deren spirituellem Erbe niederdrücken zu lassen. Vielmehr wollen auch sie ein Leben in Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit anderen: mit Familienmitgliedern und Nachbarn, mit den Religionen und den philosophischen Traditionen Asiens. Schließlich haben diese Religionen und Traditionen die asiatische Seele wesentlich geprägt. Sie spiegeln sich in den klassischen Symbolen von Yin und Yang wider (oder Purusha und Prakriti in der indischen Welt), die nicht im Gegensatz zueinander stehen, sondern sich ergänzen in der Welt, so wie wir sie erfahren. Harmonie ist das Prinzip der gegenseitigen Abhängigkeit und der grundlegenden Einheit.

Spiritualität der *Extensio Dei*

Aus dem bisher Gesagten folgt, dass christliche Spiritualität bedeutet, an der Hinwendung Gottes zu den Menschen, wie wir sie in der Bibel finden, beteiligt zu sein. Die gesamte Bibel spricht von der göttlichen Liebe zu den Menschen. Gott tritt in seiner Liebe aus sich selbst heraus – Gott in Ekstase – *ex stare*. Diesem aus sich selbst herausgetretenen göttlichen Selbst begegnet der Mensch erstmalig im Moment der Schöpfung, die ein Ausdruck der göttlichen Liebe und Güte

ist. Diarmuid Ó'Murchú beschreibt die Schöpfung als göttlichen Tanz, eine spontane und anmutige Bewegung.²

Danach spricht die Bibel erneut vom Heraustreten des göttlichen Selbst, und zwar in der Geschichte vom universellen und vom besonderen göttlichen Bund, vom Exodus, von der Einsetzung von Richtern, Königen, Propheten und schließlich der Fleischwerdung des Wortes Gottes in Jesus Christus. Das alles ist ein kontinuierlicher Prozess ohne jegliche Unterbrechung oder Diskontinuität. Das 2. Buch Mose berichtet in bewegender Weise vom Heraustreten des göttlichen Selbst durch die zweimal wiederholten Worte: „Ich habe das Elend meines Volkes [...] gesehen und ihre laute Klage [...] habe ich gehört.“ (Ex 3,7 und 9)

Wenn wir das Evangelium betrachten, wird uns deutlich, dass Jesus die wahre Fleischwerdung dieses Heraustretens des göttlichen Selbst ist. Als Jesus zum ersten Mal in der Synagoge von Nazareth zu den Leuten sprach, behauptete er nach Lukas, der Herr habe ihn gesandt, damit er den Armen eine gute Nachricht bringe, den Gefangenen ihre Freilassung verkünde, die Trauernden tröste und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. (Lk 4,16–18) Das 3. Buch Mose, Kapitel 25, bezeichnete das Jubeljahr als das Gnadenjahr Gottes, auf das sich Jesaja 61,1–2 bezieht. Es ist die Zeit, in der die Armen und die Leidenden die göttliche Nähe spüren. Im Neuen Testament wird dies als das Kommen der Herrschaft Gottes verkündet, als die Ankunft von Gottes Königreich.

Missionarische Spiritualität bedeutet in erster Linie eine Teilhabe an der den Menschen zugewandten Natur Gottes. So wie das fleischgewordene Wort Gottes, Jesus, Emmanuel, Gott-mit-uns war, so müssen Christen und christliche Gemeinden die Gegenwart Gottes verkörpern, der den Menschen die Hand reicht. (Mt 1,23) Einige sprechen von der Gastfreundschaft Gottes, die im Sinne der göttlichen Bedingungslosigkeit verstanden wird.³ Gastfreundschaft ist

² Diarmuid Ó' Murchú, *Quantum Theology. Spiritual implications of the new physics*, New York 2004, S. 46.

³ George Newlands / Allen Smith, *Hospitable God: The Transformative Dream*, London 2010.

nicht Assimilation oder Einverleibung, sondern die Bereitschaft, dem anderen einen Platz einzuräumen. Mission in Asien ist daher weder Expansion noch Verdrängung, vielmehr soll in ihr das durch Jesus verkündete Reich Gottes in transparenter und die Menschen verändernder Weise in der Gegenwart spürbar werden. Die schöpferische und den Menschen zugewendete Liebe Gottes findet in der christlichen Gemeinde ihren Ausdruck in der christomorphen Form der Ansprache und der Messfeier. Die triumphale ‚Ad-gentes‘-Spiritualität tritt hinter einer ‚inter-religiones‘-Spiritualität zurück.

Ihr festes Eins-Sein mit der dem Menschen zugewandten Natur des göttlichen Selbst verleiht der missionarischen Spiritualität Beständigkeit und ermöglicht es ihr, mit der kirchlichen Mission in Gegenwart und Zukunft zu verschmelzen. Gewiss bleibt das traditionelle Verständnis von Mission als Ausgesendet-Sein weiterhin gültig, aber immer im Sinne der *Extensio Dei*, so wie Jesus selbst, der ausgesandt wurde als Inkarnation des zu den Menschen hingewendeten Gottes.

Spiritualität des Dialogs

Eine natürliche Folge dieses christomorphen Theozentrismus ist die Aufgeschlossenheit gegenüber Menschen anderer Religionen und Kulturen. Die asiatische Spiritualität zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich um die Integration von Werten und spirituellen Erfahrungen anderer Religionen bemüht, ohne diese auf „einfache Samen des Wortes“⁴ zu reduzieren. Gleichzeitig wollen aber auch wir Zeugnis davon ablegen, was wir in Jesus Christus erlebt haben, nämlich vor allem die göttliche Liebe, Gottes Hinwendung zu den Menschen,

⁴ Unter katholischen Theologen gibt es eine Tendenz, die positiven Werte anderer Religionen allein auf „den Geist“ oder „das Wort“ zu beziehen und sie nicht als ausdrückliches Ergebnis der Gegenwart Gottes und seines göttlichen Handelns zu sehen. Es ist wichtig zu erkennen, dass Gott der Urheber von allem ist und dass Gott viele Wege hat, die für den menschlichen Geist ungründbar sind.

der uns allen die Hand reicht, ohne jemanden zu diskriminieren oder auszuschließen. Gott lädt alle ein, eine Gemeinschaft der Liebe und der Freiheit zu schaffen, die auf der Achtung des menschlichen Lebens und der menschlichen Würde basiert.

Spiritualität speist sich in Asien tendenziell eher aus Erfahrungen und beruht daher nicht in erster Linie auf rationalem Wissen. Asiatische Christen erleben, wie sich auch ihre Nachbarn mit anderen religiösen Traditionen auf Pilgerschaft befinden, um Transzendenz zu erfahren, was sich bei ihnen in Gebeten, sakralen Festlichkeiten, im Fasten, Pilgern, im Almosengeben und anderen Handlungen ausdrückt. Diese Erfahrung der gemeinsamen Pilgerschaft macht asiatische Christen offen für Anhänger anderer religiöser Traditionen. Das bedeutet nicht, dass alle religiösen Traditionen gleich sind, denn die Wahrnehmung eines göttlichen Mysteriums und die Reaktion darauf können auch mit menschlichem Eigennutz vermischt sein. Das Überirdische kann sich in einer Weise manifestieren, die für Christen nicht immer verständlich ist, und auch das macht die christliche Spiritualität wiederum offen für andere religiöse Quellen, um aus ihnen zu schöpfen. Thomas C. Fox schreibt über die Bewertung der Asiatischen Bischofskonferenz zum Thema Östliche Spiritualität auf ihrer zweiten Vollversammlung in Kalkutta 1978: „In Kalkutta kam zum ersten Mal ein internationales Gremium katholischer Bischöfe zusammen, das eine asiatische Spiritualität ‚aus der Taufe gehoben‘ hat, *die noch wenige Jahre zuvor in der Kirche mit großer Skepsis und Feindschaft betrachtet wurde.*“⁵

Bei einer dialogbereiten Spiritualität geht es nicht nur darum, selbst bereichert zu werden, sondern auch um eine Umwandlung der Gesellschaft in Zusammenarbeit mit anderen Religionen. Keine der Religionen der Erde kann von sich behaupten, alle Probleme dieser Welt allein lösen zu können. Sie benötigt immer auch die Hilfe anderer. Christen kooperieren mit anderen nach dem Vorbild dessen, was ihnen Jesus Christus vorgelebt hat, und somit bringt eine dialog-

⁵ Thomas C. Fox, *Pentecost in Asia. A New Way of Being Church*, Maryknoll, New York 2002, S. 45.

orientierte Spiritualität auch die Aufgabe mit sich, Zeugnis von Jesus Christus abzulegen. Der interreligiöse Dialog in Asien unterscheidet sich insofern von einem harmonischen Multikulturalismus, wie wir ihn im Westen vorfinden, als dass die asiatischen Christen durch den interreligiösen Dialog das Reich Gottes verwirklichen wollen, was das Herzstück der Mission Jesu ist. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die asiatischen Bischöfe bereits auf ihrem ersten Treffen in Taipeh 1974 die Mission in Asien als einen dreifachen Dialog beschrieben haben: Dialog mit den Religionen Asiens, den Kulturen Asiens und den Armen Asiens.⁶

Damit ist klar, dass die dialogorientierte Spiritualität auch pluralistisch ist. Pluralismus ist die unmittelbar sichtbare Eigenschaft, die der Schöpfung innewohnt und die in der Bibel als „sehr gut“ bezeichnet wird (*Gen 1,31*). Die asiatische Vorstellung von Pluralismus kommt in einer bunten Vielfalt zum Ausdruck. Sicherlich gibt es Fälle, in denen – wie z. B. in China – diese Vielfalt von mächtigen politischen Dynastien mit Gewalt zerstört wurde, und es gibt eine Reihe von Extremisten, die den Menschen eine bestimmte Auslegung von Kultur aufzuzwingen versuchen, um sie besser regieren zu können, wie dies in der Hindutva-Ideologie, die ein Teil des indischen Hinduismus ist, geschieht.

Angesichts der Vielfalt der Religionen und Kulturen sowie der unterschiedlichen sozial-ökonomischen Bedingungen findet die missionarische Vision der asiatischen Kirche ihren speziellen Ausdruck in der Schaffung von Ortskirchen.⁷ Pluralismus ist nicht nur die Tolerierung von Unterschieden. Es geht vielmehr darum, Unterschiede

⁶ Siehe Gaudencio B. Rosales / C. G. Arévalo (Hrsg.), *For All the Peoples of Asia. Documents from 1970 to 1991*, Maryknoll, New York, Quezon City 1992, S. 14–15.

⁷ Die asiatischen Bischöfe machten geltend, dass die Unterschiede der Ortskirchen gerechtfertigt seien, als sie in Kalkutta sagten: „Denn die Ortskirche ist die Realisierung und Fleischwerdung des Leibes Christi in einem bestimmten Volk, an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit.“ (Gaudencio B. Rosales / C. G. Arévalo, *a. a. O.*, S. 14.)

anzunehmen, ihren Wert zu schätzen und sie zu fördern. Anstatt Unterschiede beseitigen zu wollen, sollten wir sie in ihrer Vielschichtigkeit respektieren. In diesem Geiste sehen die asiatischen Christen davon ab, nur die christliche Antwort an den sich offenbarenden Gott als Glauben gelten zu lassen und die Antworten anderer lediglich als Glaubenssysteme zu betrachten. Über den Glauben anderer zu richten, ist nicht unsere Sache, sondern obliegt nur Gott allein (*Lk 6,37*).

Spiritualität im Vergleich

Aus den vorstehenden Überlegungen geht hervor, dass die missionarische Spiritualität in Asien nicht nur auf der Erfahrung Gottes in Jesus Christus durch das Studium der Bibel beruht, sondern auch auf der Gotteserfahrung, die andere durch die Lektüre ihrer eigenen Schriften erleben. Interreligiöses Denken bedeutet für uns, unsere christliche Tradition im Lichte anderer Traditionen kritisch auszulegen. Beispielsweise erfahren asiatische Christen Jesus Christus in vielen Gesichtern und sehen nicht nur das Bild von Jesus als dem einzigen Erlöser.⁸ Michael Amaladoss spricht von Jesus als dem Weisen, dem Weg, dem Guru, dem Satyagrahi und von anderen ähnlichen Bildern, die aus der asiatischen religiösen Erfahrung entlehnt sind.⁹ Die asiatischen Gesichter Jesu und die daraus folgende tiefere Erfahrung Jesu sind in den asiatischen Religionen und Kulturen fest verankert.

Dies setzt die Bereitschaft voraus, sich selbst in die Welt anderer religiöser Traditionen zu versetzen und dies nicht nur intellektuell, indem man versucht, die Realität hinter den Symbolen zu verstehen, sondern auch durch das ehrliche Bemühen, sich in die religiöse Mentalität des anderen hineinzusetzen, um sie von innen heraus zu verstehen. Es ist gewiss ein Zeichen großer Einfühlungskraft und -be-

⁸ Siehe Rasiah S. Sugirtharaja (Hrsg.), *Asian Faces of Jesus*, Maryknoll, New York 1995.

⁹ Michael Amaladoss, *The Asian Jesus*, Maryknoll, New York 2006.

reitschaft, wenn asiatische Christen eine Beziehung mit anderen Religionen eingehen und mit ihnen eine Gemeinschaft bilden, was nicht selten auch dazu führt, dass sich im Gegenzug diese anderen Religionen besser mit unserem Glauben vertraut machen wollen. Auf diese Weise kann in unserer heutigen Zeit Zeugnis vom Glauben abgelegt werden.

Verletzlichkeit

Wir sind die Jünger des Einen, der nicht vom Kreuz herabstieg, um zu beweisen, dass er Christus ist (*Mk* 15,32), der aber wegen seiner Treue von den Toten auferstand (*Apg* 2,24). Nur weil die asiatischen Christen eine „kleine Herde“ sind, verstecken sie sich nicht, auch weil sie sich der Tatsache bewusst sind, dass sie die Verantwortung mit den frühen Christen teilen, der asiatischen Welt als animierende Quelle zu dienen, als die Seele im Körper.¹⁰

Die asiatischen Christen nehmen teil an der Zerbrochenheit der Jünger und ihrer Unfähigkeit, das Geschehene zu verstehen, so wie es das Markusevangelium beschreibt. Markus zeigt, wie selbst die Jünger Jesus nicht verstehen, was einige als das Messiasgeheimnis interpretiert haben, wenn auch zu Unrecht, wie ich meine. Auch wenn sie die Bedenken Jesu zerstreut haben (*Mk* 8,27–10,52), wenn sie mit ihrem eigenen Platz im Machtgefüge (*Mk* 9,34; 10, 36–37) beschäftigt waren und planten, Jesus während seines Verhörs und der Kreuzigung zu verlassen und zu fliehen, zeigt Markus, wie die Liebe und Stärke Gottes alles überdauert und wie die Jünger schließlich zum Glauben fanden und ihr Leben für das Evangelium gaben.¹¹ Der Evangelist Markus weist den Christen Asiens den Weg. Es ist ein

¹⁰ „Mit einem Wort sind die Christen für die Welt, was die Seele für den Körper ist“, heißt es im Brief an Diognetus, 6. *The Fathers of the Church*, Band 1, Washington D. C. 1969, S. 362.

¹¹ Siehe Ernst Best, *Disciples and Discipleship. Studies in the Gospel according to Mark*, Edinburgh 1986, S. 128–129.

Weg der Hingabe und der Verpflichtung, ungeachtet aller bestehenden Widersprüche und Versäumnisse – Widersprüche, die sich aus der Pluralität der Religionen und dem zahlenmäßig sehr kleinen Anteil der christlichen Gemeinde ergeben. Als kleine Herde sind die asiatischen Christen dazu aufgerufen, sich dem Herrn radikal zu unterwerfen und zu Zeugen des Evangeliums Jesu Christi zu werden (*Mk 1,1*).

Spiritualität und Prophetie

In Asien Christ zu sein, ist kein individualistisches Streben nach persönlicher Vollkommenheit, sondern das Übernehmen einer Verantwortung für Gottes Schöpfung, um Gottes Gerechtigkeit und Frieden im Sinne der biblischen Prophezeiung verwirklichen zu helfen. Jesus hat sich selbst in erster Linie als Prophet verstanden (*Mk 6,4; Mt 13,57; Lk 4,24*), ohne dadurch seine Identität als Sohn Gottes in Frage zu stellen. Jedoch ist er, ganz in der Tradition des Alten Testaments, der Prophet des Menschen als der Prophet Gottes (*Lk 4,16–19*). Seine Sorge um Gott äußert sich in seiner Sorge um die Menschen (*Mt 25,31–46*).

Ihr missionarisches Verantwortungsbewusstsein macht die asiatischen Christen aber nicht besorgt oder ungeduldig angesichts ihrer geringen Anzahl und Verbreitung. Jedoch erfüllt sie mit Sorge und Ungeduld, in welcher erschreckender Notlage sich Mensch und Natur befinden, weit entfernt vom Zustand eines Königreichs. Einer der herausragenden Beiträge, den die asiatischen Christen geleistet haben, ist ihr Engagement im Bereich der Menschenrechte, basierend auf der Menschenwürde, wie sie die Bibel als Heiligtum bewahrt. Die asiatischen Christen standen in vorderster Reihe im Kampf um die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse, die Ausübung menschlicher Grundfreiheiten und den Schutz elementarer menschlicher Beziehungen. Selbst wenn es den Christen nicht gelungen ist, das menschenunwürdige Kastensystem des indischen Subkontinents zu beseitigen, haben sie in der Gesellschaft durch ihre verschiedenen hu-

manitären Dienste ein Gespür für den Anderen geschaffen, das dazu inspiriert, auch noch die zweite Meile zu gehen (*Mt* 5,41). Tatsächlich ist der Hauptgrund für die Verfolgung von Christen in Indien, wie in den Staaten Orissa und Gujarat geschehen, und die Ermordung von Priestern wie Thomas Pandipally von den Carmelites of Mary Immaculate (CMI) oder von Schwester Rani Maria Vattalil von der Franciscan Clarist Congregation (FCC) in Indore, Zentralindien, ihr Eintreten für die unterdrückten Klassen und ihre Arbeit für die Verbesserung ihres menschlichen Daseins. Dieses Engagement im Sinne der Propheten findet entweder in aktiven Bewegungen seinen Ausdruck oder in der Arbeit für die Würde der Geringsten, wie sie von den Missionarinnen der Nächstenliebe und vielen vergleichbaren Gruppen geleistet wird.

In der Bibel begegnen wir zwei Konzepten, wie das Gottesvolk versucht, ein gottesfürchtiges Leben zu führen: der Exodus und das Exil. Ersteres ist eine Art von Widerstandsbewegung, die zur Befreiung führt. Diese hat den modernen Befreiungsbewegungen den Weg geebnet. Wir finden in der Bibel aber auch ein anderes Konzept, nämlich das des Exils, dem wir bei Jeremiah (*Jer* 29, 5–7) in typischer Form begegnen, wo sich das Volk Gottes dem repressiven Regime unterwirft und für den Frieden der Stadt betet. Mehr konnten sie nicht tun, aber sie blieben immer ihren eigenen Idealen treu und bildeten eine alternative Gemeinde mit einer eigenen Orientierung.¹² Im Leben der christlichen Gemeinde in Asien begegnen wir beiden Arten des prophetischen Engagements. Viele christliche Führer versuchen, die Blindheit (*Mt* 20,32) der Mächtigen in der asiatischen Gesellschaft durch die Schaffung eines Bewusstseins für die Armen zu beseitigen, so dass es für die gedemütigten und ausgestoßenen Armen möglich wird, ein menschenwürdiges Leben zu führen und als Menschen akzeptiert und respektiert zu werden. Häufig gehört dazu auch, dass die Blindheit der Armen beseitigt wird, sofern sie sich mit den bestehenden unmenschlichen Bedingungen abgefunden haben.

¹² Siehe Willem Saayman, „Alternative community and antibody. A dimension of David Bosch as public theologian“, in: *Missionalia* 39 (2011), S. 5–17.

Umfassende Mission

Wir können den allumfassenden Charakter der biblischen Spiritualität begreifen, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die Israeliten den Auszug aus Ägypten und das damit einhergehende Versprechen auf Freiheit mit dem Hohelied der Liebe feierten, in dem die gegenseitige Liebe zwischen Gott und Israel in einer besonderen Tiefe zum Ausdruck kommt.¹³ Magonet führt weiter aus, dass Eheleute gerade in der Nacht zum Sabbat zum Geschlechtsverkehr ermutigt werden, da dies die Zeit der Schechinah ist, der heiligen Vereinigung, des innewohnenden Gottes, die sowohl weiblich als auch männlich ist.¹⁴ Nur in diesem Zusammenhang können wir verstehen, warum Jesus häufig das Bild von einer Hochzeit verwendet, wenn er von Gottes Reich spricht.

Wenn wir sagen können, dass Jesus sich vor allem in den Dienst der Menschen seiner Zeit gestellt hat, gilt dies auch für den Dienst der christlichen Gemeinde in Asien. Die vielfältigen Tätigkeiten, die Christen in ihrer Missionsarbeit verrichten, haben doch eines gemeinsam: Wie wirkt Gott in der heutigen Zeit, um sie zu einer Zeit der Erwartung des göttlichen Reiches zu machen? In diesem Zusammenhang muss auch festgestellt werden, dass die meisten Projekte von missio und von ähnlichen Gesellschaften von derselben Absicht getragen sind: Diese Welt in eine neue Welt umzuwandeln, als Ausblick auf die Welt, die kommen wird. Wie Sebastian Painadath unterstreicht, „offenbart das Reich Gottes die erlösende Dimension des historischen Prozesses und die geheiligte Tiefe des Weltlichen. Das Reich Gottes ist bereits in unserer Mitte, aber seine Erfüllung ist

¹³ Siehe Jonathan Magonet, „Spirituality and Scripture. A Jewish View“, in: *The Way Supplement*, 72 (1991), S. 96. Magonet weist darauf hin, dass an den Sabbaten eines jeden Jahres der gesamte Pentateuch verlesen wird, begleitet von einer zweiten Lesung, die aus den prophetischen Büchern abgeleitet ist, und den fünf Megillot (Schriftrollen), die jeweils bei einem bestimmten Fest gelesen werden: Hohelied – Passahfest; Ruth – Pfingsten; Klagelieder – Tischa beAw; Kohelet – Laubhüttenfest und Esther – Purim.

¹⁴ Jonathan Magonet, *a. a. O.*, S. 96.

noch nicht gekommen.“¹⁵ Christliches Leben heute ist die Fortsetzung dessen, was in Jesus Christus geschah, jedoch stets mit der Aussicht auf sein Kommen in der Zukunft.

Verwurzelung in der Taufe

Nach der Überlieferung des Evangelisten Johannes spricht Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet die Worte: „Und ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt seien“ (*Joh* 17,19). Das irdische Leben Jesu und sein Dienst in der Welt war eine Vorexistenz zum Wohle anderer. Durch die Taufe ist jeder Christ an dieser Vorexistenz beteiligt. Die Taufe sollte und kann nicht als Eintrittskarte zum Himmel gesehen werden, wie sie in der Vergangenheit häufig interpretiert wurde. Die christliche Taufe ist eine Beteiligung an der Taufe von Jesus selbst (*Röm* 6,3–4), mit der er seinen Dienst begann (*Apg* 1,22). Durch die Taufe wird jeder Christ zur öffentlichen Person, zum Salz der Erde und zum Licht der Welt (*Mt* 5,13–14), denn jedes Handeln entfaltet eine Wirkung in der Welt. Der Christ wird selbst zu einem Evangelium, in dem die Welt lesen kann (*2 Kor* 3,3).

All dies ist für die missionarische Spiritualität in Asien von immenser Bedeutung. Mission wird heute nicht mehr als vorrangig geographisches Unterfangen gesehen, wie zu der Zeit, als Missionare aus dem Westen nach Asien kamen, um hier das Evangelium zu verkünden und ihre Kirche zu gründen. Asiatische Christen distanzieren sich von einem Verständnis von Mission, das andere ausschließt. Sie glauben vielmehr, dass jeder Christ auch Missionar ist, so wie die Kirche ihrem Wesen nach dazu aufgerufen ist, sich an Gottes Mission auf Erden zu beteiligen.¹⁶

¹⁵ Sebastian Painadath, *We are Co-Pilgrims. Towards a culture of interreligious harmony*, Delhi 2006, S. 71.

¹⁶ Das Zweite Vatikanische Konzil, „Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „*Ad Gentes*“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, *Kleines Kon-*

Auch wenn in unserer heutigen globalisierten Welt und angesichts eines neuen Verständnisses der Rolle anderer Religionen interkulturelle Mission nicht ausgeschlossen werden kann, müssen wir uns von der Idee der Mission *Ad Gentes* lösen und erkennen, dass überall dort, wo ein Christ ist, auch Mission ist. Die missionarische Spiritualität Asiens ist eine Aufforderung an jeden Christen, in der jeweiligen Situation, in der er sich gerade befindet, selbst zu einem Teil der Zuwendung Gottes zu den Menschen zu werden und damit die Welt im Sinne der Verwirklichung von Gottes Reich zu verändern.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass es bei der missionarischen Spiritualität in Asien nicht mehr darum geht, Seelen zu retten, ohne sich dabei auch um den Körper oder weltliche Dinge zu kümmern. Somit ist sie eine Rückkehr zu dem biblischen ganzheitlichen Verständnis des Menschen, das nicht auf einen bestimmten Bereich des menschlichen Lebens beschränkt ist, sondern sich mit dem Leben in seiner ganzen Fülle und seinen unterschiedlichen Belangen beschäftigt. Sie ist ein historisches Engagement für eine umfassende Befreiung, die ein Leben in vollkommenem Einklang mit sich selbst, mit Gott, mit anderen und mit der Umwelt zum Ziel hat. So wird die christliche Gemeinschaft heute eine *Extensio Dei* in und für Asien.

zilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg i. Br. ³⁵2008, S. 607–612, Nr. 1–5.